

Schnittstelle Germanistik

Forum für Deutsche Sprache,
Literatur und Kultur
des mittleren und östlichen Europas

Band 3 · Heft 1 · 2023

Herausgeber und Redaktion

Steffen Höhne (Weimar-Jena)

Kálmán Kovács (Debrecen)

Barbara Mertins (Dortmund)

Alja Lipavic Oštir (Maribor)

Alexander Mionskowski (Berlin)

Thomas Schneider (Cluj-Napoca)

Mari Tarvas (Tallinn)

Manfred Weinberg (Prag)



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Herausgeber

PROF. DR. STEFFEN HÖHNE, Herder-Forschungsrat Marburg, Deutschland
steffen.hoehne@hfm-weimar.de

DR. KÁLMÁN KOVÁCS, Universität Debrecen, Ungarn
kovacs.kalman@arts.unideb.hu

PROF. DR. ALJA LIPAVIC OŠTIR, Universität Maribor, Slowenien
alja.lipavic@um.si

PROF. DR. BARBARA MERTINS, TU Dortmund, Deutschland
barbara.mertins@tu-dortmund.de

DR. ALEXANDER MIONSKOWSKI, Berlin, Deutschland
a.mionskowski@web.de

DR. THOMAS SCHNEIDER, Babeş-Bolyai Universität Cluj-Napoca, Rumänien
schneider.cz@email.de

DR. MARI TARVAS, Estnische Musik- und Theaterakademie, Estland
mari.tarvas@gmail.com

PROF. DR. MANFRED WEINBERG, Karls-Universität Prag, Tschechien
manfred.weinberg@ff.cuni.cz

Wissenschaftlicher Beirat

PROF. DR. CRISTINA FOSSALUZZA, Ca' Foscari-Universität Venedig, Italien
cristina.fossaluzza@unive.it

PROF. DR. SAMBOR GRUCZA, Universität Warschau, Polen
sambor.grucza@uw.edu.pl

PROF. DR. DIETER HEIMBÖCKEL, Universität Luxemburg
dieter.heimboeckel@uni.lu

DR. ANASTASIJA KOSTIUČENKO, Universität Greifswald, Deutschland
anastasija.kostiucenko@uni-greifswald.de

PROF. DR. ION LIHACIU, Alexander Ioan Cuza-Universität Iaşi, Rumänien
lihaciu@uaic.ro

PROF. DR. PÉTER MAITZ, Universität Bern, Schweiz
peter.maitz@germ.unibe.ch

PROF. DR. IULIA-KARIN PATRUT, Europa-Universität Flensburg, Deutschland
iulia-karin.patrut@uni-flensburg.de

PROF. DR. PETRO RYCHLO, Jurij-Fedkovič-Universität Černivci, Ukraine
peter.rychlo@gmail.com

DOC. DR. JOZEF TANCER, J. A. Comenius-Universität Bratislava, Slowakei
jozef.tancer@uniba.sk

PROF. DR. STEPHAN WOLTING, Adam Mickiewicz-Universität Poznań, Polen
wolting@amu.edu.pl

PROF. DR. TOMISLAV ZELIĆ, Universität Zadar, Kroatien
tzelic@unizd.hr

Schnittstelle Germanistik, Volume 3 (2023), Issue 1

© 2023 Universitätsverlag WINTER GmbH Heidelberg

Redaktion

PROF. DR. MANFRED WEINBERG

Ústav germánských studií, Filozofická fakulta, Univerzita Karlova
v Praze (Institut für germanische Studien, Karls-Universität Prag,
Philosophische Fakultät), Náměstí Jana Palacha 2, 11638 Praha 1.

E-Mail: manfred.weinberg@ff.cuni.cz

Die Publikation wurde vom Deutschen Akademischen
Austauschdienst (DAAD, www.daad.de/deutsche-sprache)
aus Mitteln des Auswärtigen Amtes (AA) gefördert.

Die Zeitschrift erscheint hybrid als Print und kostenfreie Online-Version
und unterliegt einem Peer-Review-Verfahren.

Die für „Schnittstelle Germanistik“ bestimmten Manuskripte sind an
einen der Herausgeber zu senden. Für die Einrichtung der Manuskripte
ist ein Merkblatt maßgebend, das bei der Redaktion erhältlich ist.
Keine Gewähr für Postverluste. Honorar wird nicht gezahlt.

Erscheinungsweise:

2 Hefte jährlich mit einem Gesamtumfang von ca. 400 Seiten.

Bezugspreise Print:

Jahresabonnement € 38,–

Einzelheft € 20,–

zzgl. Versandkosten.

Abbestellungen mit einmonatiger Kündigungsfrist zum Jahresende.
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag.

ISSN 2748-369X

e-ISSN 2748-3703

Printed in Germany.

Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg,
Postfach 106140, D-69051 Heidelberg

Schnittstelle Germanistik. Forum für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur des mittleren und östlichen Europas: Mehrsprachigkeit in deutschsprachigen Kontexten

Barbara Mertins, Kerstin Leimbrink, Alja Lipavc Oštir:
Mehrsprachigkeit in deutschsprachigen Kontexten 7

Wissenschaftliche Beiträge

Ramona Pellegrino: Erinnernte Mehrsprachigkeit in den Gebieten der Habsburgermonarchie: Beispiele aus narrativen Interviews des Israelkorpus 13

Vladislava Warditz: Sprachkontakt und Anredesystem: Eine experimentelle Studie zum Migrationspolnischen in Deutschland 39

Marija Mandić, Aleksandar Krel: Mehrsprachigkeit in der sprachlichen Mimikry: Die donauschwäbischen Sprachgemeinschaften in der Vojvodina (Serbien) 67

Barbara Mertins: Deutsch im Kontext im mitteleuropäischen und osteuropäischen Sprachraum: Soziolinguistische und historische Bedingungen des Sprachkontakts 95

Lumnije Jusufi: Germanismen als albanische und mazedonische Fachwörter in Technik und Handwerk 121

Magdalena Zehetgruber: „Dich hätte ich hier nicht erwartet“ – Syntaktischer Transfer beim Erwerb von Deutsch als L3 141

Teodor Petrič: Zur Vokalproduktion fortgeschrittener slowenischer DaF-Lernender 169

Aldona Rzitki: Sprachliche Defizite von bilingualen und demenziell veränderten Personen und der Mehrwert der Mehrsprachigkeit 193

Berichte

- Katrin Bente Karl: Mehrsprachigkeit im Alter und soziale Teilhabe: Wege des intergenerationalen Austauschs am Beispiel des Projekts *UnVergessen* 217

- Julia Edeleva, Martin Neef, Gina Do Manh: GAL Research School: Methodologische Fragen der Erforschung, Ermittlung und Beurteilung der Lese- und Schreibfähigkeiten im mehrsprachigen Kontext 223

Rezensionen

- Uršula Krevs Birk und Matjež Birk (Hgg.) (2020): Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur/Nemške jezikovne manjšinev vzhodnoevropskih regijah – jezik, zgodovina, kultur. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete – Presses scientifiques de la Faculté des lettres (= *Linguistica* 60:2) (Heiko F. Marten) 237

- Natalia Blum-Barth (2021): Poietik der Mehrsprachigkeit. Theorie und Techniken des multilingualen Schreibens. Heidelberg: Winter (Steffen Höhne) 244

- Thomas Nicklas, Matjaž Birk (Hgg.) (2022): Aufklärungsdiskurse in der deutschsprachigen Regionalpresse Zentraleuropas, 1800-1920. Reims: Epure (Françoise Knopper) 247

- Andreas Gottsmann (Hg.) (2021): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band X: Das kulturelle Leben. Akteure, Tendenzen, Ausprägungen. Teilband 2: Materielle und immaterielle Kultur. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Steffen Höhne) 249

- Style sheet* 258

- Verzeichnis der Beiträger und Beiträgerinnen* 259

Erinnerte Mehrsprachigkeit in den Gebieten der Habsburgermonarchie: Beispiele aus narrativen Interviews des Israelkorpus

Ramona Pellegrino

Abstracts

Gegenstand meiner Untersuchung ist das sogenannte Israelkorpus, das narrative biographische Interviews mit Israelis, die überwiegend in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland und den nach und nach annektierten deutschsprachigen Gebieten Mitteleuropas aus rassistischen und politischen Gründen nach Palästina/Israel flüchteten, umfasst. In meinem Beitrag soll durch die Kombination qualitativer und quantitativer korpuslinguistischer Vorgehensweisen die Mehrsprachigkeit der Familien der Interviewten, deren Eltern aus Gebieten der ehemaligen Habsburgermonarchie stammten, beleuchtet werden. Es soll auf die Fragen eingegangen werden, welche Sprachen im Elternhaus der Interviewten und eventuell auch von ihren Großeltern gesprochen wurden, und inwiefern die in den Interviews erinnerten Sprachen dazu dienen, das Zugehörigkeitsgefühl der Sprecher und Sprecherinnen und ihrer Familie auszudrücken.

The subject of my study is the so-called Israelkorpus, which comprises narrative-biographical interviews with Israelis who fled from Nazi Germany and the gradually annexed German-speaking areas of Central Europe to Palestine/Israel for racial and political reasons, mainly in the 1930s. My paper will use a combination of qualitative and quantitative corpus linguistic approaches to shed light on the multilingualism of the families of the interviewees whose parents came from areas of the former Habsburg Monarchy. It will address the questions of which languages were spoken in the interviewees' parental home and possibly also by their grandparents, and to what extent the languages recalled in the interviews serve to express the speakers' and their family's sense of belonging.

Keywords: Israelkorpus, narrative interviews, Habsburg monarchy, language biographies

1. Einleitung: Forschungsansatz und Fragestellung

Gegenstand meiner Untersuchung ist das sogenannte Israelkorpus, das narrative biographische Interviews mit Israelis, die überwiegend in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland und den nach und nach annektierten deutschsprachigen Gebieten Mitteleuropas aus rassistischen und politischen Gründen nach Palästina/Israel flüchteten, umfasst. Diese Interviews können als Sprachbiografien verstanden werden (Betten 2013; Luppi/Thüne 2022), wobei in diesem Beitrag zwei der drei von Doris Tophinke entwickelten Sprachbiografie-Konzepte übernommen werden: Es geht einerseits um die „erinnernde[...] Rekonstruktion der sprachbiografisch relevanten Erfahrungen“ (Tophinke

2002, 1), die mit dem Erlernen von Sprachen und Sprachvarietäten sowie mit Sprachpraxis und -einstellungen verbunden sind, andererseits um die „sprachliche Rekonstruktion“ (Tophinke 2002, 1) dieser Erfahrungen, die in diesem Fall mündlich erfolgt.

Anhand einer Sprachbiografie kann das Sprachrepertoire eines Individuums rekonstruiert werden; darunter wird laut Brigitta Busch, die John Gumperz' Begriff erweitert (Gumperz 1964), ein Ganzes verstanden, das sich aus Sprachen, Dialekten, Registern, Codes sowie Sprachgewohnheiten, die Sprechenden zur Verfügung stehen, zusammensetzt (Busch 2013: 21). Brigitta Busch betont, dass in den jeweiligen sozialen Räumen, in denen Sprecher mit einer Sprache oder Sprachvarietät in Kontakt treten, bestimmte Regeln des Sprachgebrauchs gelten, die durch unterschiedliche Sprachregime konstituiert werden (Busch 2013: 18). Das bedeutet, dass bei der Wahl der sprachlichen Mittel immer auch soziale Faktoren mitspielen; diese hängen mit den Konventionen zusammen, die in einer bestimmten Raum-Zeit-Konstellation gelten und die über den ‚richtigen‘ Sprachgebrauch entscheiden. Sprachliche Konventionen bringen Hierarchisierungen zum Ausdruck und schreiben sie gleichzeitig fest. Das Spracherleben – das Brigitta Busch als „the lived experience of language“ (Busch 2015: 3) definiert und hauptsächlich darin besteht, „wie sich Menschen selbst und durch die Augen anderer als sprachlich Interagierende wahrnehmen“ (Busch 2013: 19) – hat immer mit Zugehörigkeit (oder Nichtzugehörigkeit), Macht (und Ohnmacht) zu tun. Laut Busch werden Machtverhältnisse durch Kategorisierungen sichtbar, die Sprachideologien zugrunde liegen:

Über Sprachideologien werden soziale, ethnische, nationale und andere Zugehörigkeiten konstruiert. In Bezug auf das sprachliche Repertoire bedeutet dies, dass die einschränkende Macht sprachlicher Kategorisierungen besonders dann wahrgenommen wird, wenn Sprache nicht wie selbstverständlich zur Verfügung steht, wenn Menschen zum Beispiel nicht als legitime Sprecher_innen einer bestimmten Sprache oder Sprechweise anerkannt werden oder sich selbst nicht als solche wahrnehmen. Das kann der Fall sein, wenn sie – zum Beispiel infolge von Migration [...] – die sprachliche Umgebung wechseln, das heißt, wenn sie in einen sozialen Raum eintreten, in dem andere als die ihnen gewohnten sprachlichen Praktiken vorherrschen, in dem ein anderes Sprachregime [...] Geltung hat. (Busch 2013: 29)

Brigitta Buschs Überlegungen zu Sprachideologien, zur Konstruktion von Kategorisierungen und zu den ungleichen Machtverhältnissen, die durch Sprachen ausgedrückt werden – und einem Individuum im Zuge einer Migration besonders bewusst werden – können herangezogen werden, um ein besseres Verständnis der Thematisierung von Sprachen im sog. Israelkorpus zu erlangen. Sprachideologien sind nämlich auch in diesen Interviews erkennbar, insbesondere, wenn vom Sprachrepertoire der Eltern der Interviewten die Rede ist. Die bisherige Forschung hat sich vor allem auf das individuelle Sprachrepertoire der Sprecher konzentriert und sich nur ansatzweise mit ihrem familiären Repertoire

auseinandergesetzt (Betten 2007a; 2012; 2013; Du-nour 2000). Allerdings kann zahlreichen Interviews zusätzlich entnommen werden, welche Sprache(n) im Elternhaus der Interviewten und von anderen Familienmitgliedern gesprochen wurde(n).

In meinem Beitrag soll die Mehrsprachigkeit der Familien der Interviewten, deren Eltern aus Gebieten der ehemaligen Habsburgermonarchie stammten, beleuchtet werden. Dabei soll auf die Fragen eingegangen werden, 1) welche Sprachen im Elternhaus der Interviewten und eventuell auch von ihren Großeltern gesprochen wurden; 2) auf welches Familienmitglied die Sprachen, die in den Interviews erwähnt werden, sich beziehen, d.h. welche Sprache(n) von wem wie gut gesprochen wurde(n); 3) inwiefern die erinnerten Sprachen dazu dienen, das Zugehörigkeitsgefühl der Interviewten und ihrer Familie auszudrücken, d.h. wie die Interviewten anhand der Thematisierung von Sprache(n) sich und andere Familienmitglieder als (nicht) zugehörig zu einem bestimmten Sprach- und Kulturraum positionieren (zur Selbst- und Fremdpositionierung Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Bamberg 2022).

Im nächsten Abschnitt soll zunächst das Untersuchungskorpus näher definiert und durch die Kombination qualitativer und quantitativer korpuslinguistischer Vorgehensweisen aus der oben geschilderten Perspektive analysiert werden. Dafür werde ich einige von der Software MAXQDA unterstützte Funktionen verwenden (Kuckartz/Rädiker 2019; 2020), u.a. „Mixed Methods“-Tools (Kuckartz/Rädiker 2019: 171–186), die es ermöglichen, die im Rahmen meiner Studie erhobenen qualitativen und quantitativen Daten parallel auszuwerten und aufeinander zu beziehen.

2. Das Untersuchungskorpus: eine qualitativ-quantitative Analyse

2.1 Das Korpus

Das sog. Israelkorpus, das auf der Webseite des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim (IDS) über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) zugänglich ist, besteht aus drei Subkorpora: *Emigrantendeutsch in Israel* (IS), *Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem* (ISW) und *Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel* (ISZ). In diesem Beitrag konzentriere ich mich ausschließlich auf einige Interviews mit Sprechern der ersten Generation.

Von den 209 Interviewten der ersten Generation wurden rund 66% in der Zeit 1892–1918 und 32% in den Jahren 1919–1932 geboren (bei zwei Sprechern und zwei Sprecherinnen konnte das Geburtsjahr nicht ermittelt werden; drei von ihnen wurden im Deutschen Reich geboren, bei einem ist auch der

Geburtsort unbekannt). Ihre Geburtsorte werden anhand der folgenden zwei Abbildungen veranschaulicht:

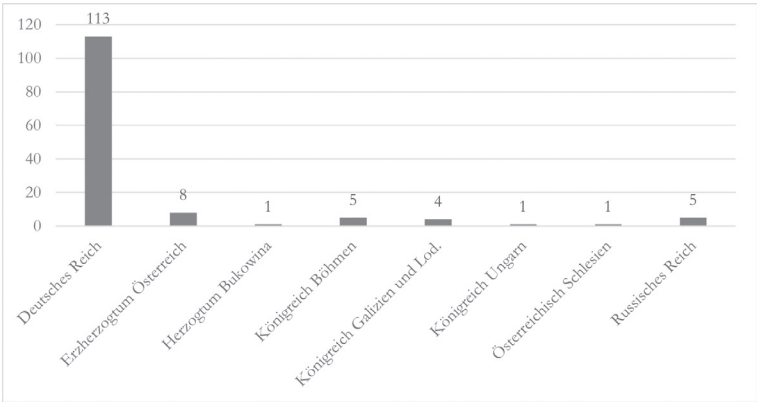


Abb. 1: Geburtsorte der Interviewten, die vor 1918 geboren sind

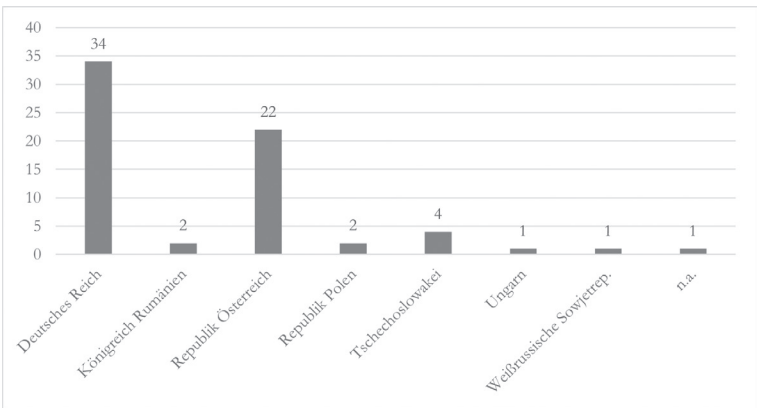


Abb. 2: Geburtsorte der Interviewten, die nach 1919 geboren sind

Die überwiegende Mehrheit der Interviewten der ersten Generation wurde im Deutschen Reich – damit ist bis 1918 das Deutsche Kaiserreich, nach 1919 die Weimarer Republik gemeint – geboren. Die zweitgrößte Gruppe bilden diejenigen, die im Erzherzogtum Österreich unter der Enns oder im Erzherzogtum Österreich ob der Enns (in Abb. 1 und im Folgenden kurz „Erzherzogtum Österreich“) bzw. in der Republik Österreich geboren wurden. Die Eltern der Interviewten, die zu dieser zweiten Gruppe gehören, stammten oft aus anderen Regionen der Habsburgermonarchie, die transkulturell und stark mehrsprachig geprägt waren. Das ist insofern relevant, als in diesen Familien (höchstwahrscheinlich) noch weitere Sprachen neben Deutsch gesprochen wurden. Die folgende Analyse wird sich

auf die Interviews mit den 30 Sprechern, die im Erzherzogtum Österreich bzw. in der Republik Österreich geboren sind, konzentrieren. Zusätzlich werden die Interviews mit sechs weiteren Interviewten berücksichtigt, die zwar anderswo – in der Bukowina, in Galizien, in Mähren oder im Königreich Ungarn¹ – geboren wurden, aber im Erzherzogtum Österreich bzw. in der Republik Österreich aufgewachsen sind. Somit besteht das Untersuchungskorpus aus 20 Interviews des Korpus *Emigrantendeutsch in Israel* (IS) und aus dem gesamten Korpus *Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem* (ISW), d.h. aus insgesamt 48 Interviews mit 18 Sprechern und 18 Sprecherinnen.

Eine quantitative Analyse der Geburtsorte der Eltern² hat ergeben, dass bei lediglich 5,5% der Interviewten des Untersuchungskorpus beide Elternteile im Erzherzogtum Österreich geboren sind. Bei 30,5% der Interviewten kam ein Elternteil, bei knapp 53% kamen sogar beide Elternteile aus anderen Gebieten der Habsburgermonarchie. In welchen Ländern der Donaumonarchie sie geboren wurden, zeigt Abbildung 3:

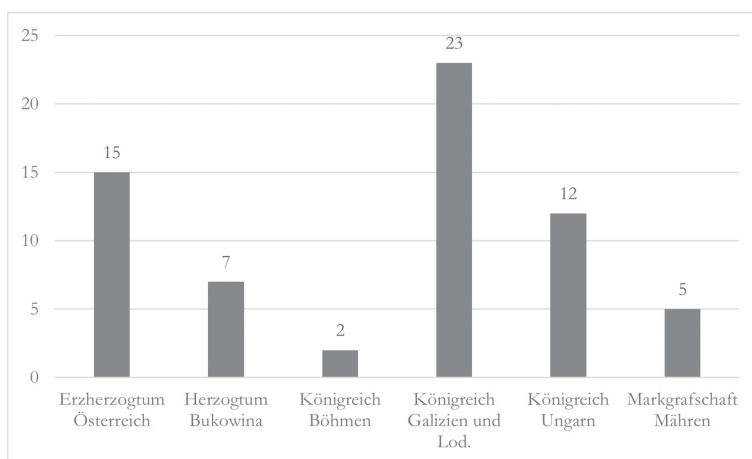


Abb. 3: Herkunftsländer der Eltern (Habsburgermonarchie)

Die meisten Elternteile, die nicht im Erzherzogtum Österreich geboren wurden, stammten aus Galizien. Dort war die überregionale Verkehrssprache der sozialen und wirtschaftlichen Eliten Deutsch, aber das Land war traditionell

1 In Hinblick auf den Fokus dieses Beitrags werden im Folgenden die Benennungen der geographischen Entitäten zwischen 1867 und 1918 verwendet.

2 Die Informationen zu den Geburtsorten der Eltern wurden hauptsächlich dem Fragebogen, den die Interviewten vor ihrem Interview ausgefüllt haben, entnommen. Alle Fragebögen sind in der Sektion „Zusatzmaterialien“ in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim (IDS) archiviert (<https://dgd.ids-mannheim.de/>).

polnisch geprägt, da es vor den Polnischen Teilungen, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ereigneten, zum polnischen Königtum gehörte. Zudem lebte in Galizien ein hoher Anteil an ruthenischer Bevölkerung, daneben zahlreiche Judengemeinden, die vor allem Jiddisch sprachen (Dietrich 2001). Sieben Elternteile kamen aus der Bukowina, eine weitere historische Landschaft am Rande der Habsburgermonarchie, in der verschiedene Bevölkerungsgruppen nebeneinander bzw. miteinander lebten (zur soziolinguistischen Situation in der Habsburgermonarchie z.B. Wolf 2012; Haarmann 2020). Weitere Herkunftsländer sind das Königreich Ungarn, in dem das Ungarische dominierte, sowie Mähren und Böhmen, in denen die Hauptsprachen Tschechisch und Deutsch waren.

Wie das mehrsprachige Umfeld, in dem die Eltern und Vorfahren der Interviewten aufgewachsen sind, in den Interviews thematisiert wird, soll im nächsten Abschnitt dank einiger MAXQDA-Funktionen gezeigt werden.

2.2 Quantitative und qualitative Analysen mit MAXQDA

2.2.1 Erinnernte Sprachen: ein Überblick

Mit der Software MAXQDA können Segmente von Text-, Audio- und Videodateien (in meinem Fall Interview-Transkripte) codiert und einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden. Indem ich die von mir festgelegte Kategorie „Sprachreflexion“ mit der „Code Explorer“-Funktion analysiert habe, konnte ich ermitteln, welche Codes sich mit dieser Kategorie überschneiden – d.h. auf welche Sprachen, Orte, Personen usw. sich die Interviewten beziehen, wenn sie Sprache(n) thematisieren – und welche Wörter in den codierten Textsegmenten am häufigsten vorkommen (Abbildung 4):



Abb. 4: Überblick der Codierung „Sprachreflexion“

Aus den „häufigsten Code-Relationen“ geht zunächst Folgendes hervor: Wenn die Interviewten sich zu sprachlichen Aspekten äußern, geht es hauptsächlich um Sprachen, die zu ihrem eigenen Sprachrepertoire gehören (Code „Sprecher(in)“), und zwar vor allem um das Deutsche, das Hebräische und das Englische. Deutsch war die Erstsprache der meisten Interviewten, Hebräisch verwendeten sie vor der Emigration – wenn überhaupt – als Schrift- und

Betsprache und erst in Palästina/Israel als Alltagssprache, Englisch war die offizielle Sprache des Britischen Mandats in Palästina und wurde bekanntlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur wichtigsten Lingua Franca weltweit. Die Liste der häufigsten Wörter, die sich in den codierten Segmenten wiederholen, bestätigt, dass Deutsch, Hebräisch und Englisch die Sprachen sind, die überwiegend thematisiert werden.

Welche Sprachen noch in den Interviews erwähnt werden, zeigt Abbildung 5. Sie wurde mit dem „Code-Relations-Browser“ erstellt, um einen quantitativen Überblick über die Gesamtzahl der Segmente, die mit einer bestimmten Sprach-Kategorie codiert wurden, zu gewinnen. In den Zeilen finden sich die erwähnten Sprachen, in den Spalten eine Auswahl derjenigen, auf die sich die Aussagen beziehen (Abbildung 5):

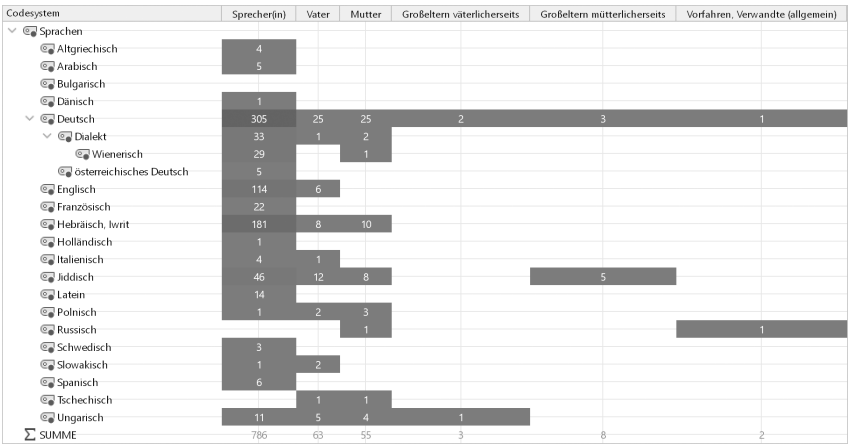


Abb. 5: Sprachen der Interviewten des Untersuchungskorpus und deren Familien

Der obigen Abbildung ist zu entnehmen, dass die am häufigsten thematisierten Sprachen Deutsch, Hebräisch und Englisch sind. Zusätzlich gibt die Anzahl der links aufgelisteten Sprachen Einsicht darüber, wie vielfältig das (familiäre) Sprachrepertoire der Interviewten ist: Altgriechisch, Latein und Französisch hatten viele Sprecher als Schulfach; Dänisch, Holländisch, Schwedisch und Spanisch haben sie im Zuge einer weiteren Emigration erworben (Lavsky 2017). Arabisch war eine der Sprachen, die ihren Alltag in den ersten Jahren nach der Einwanderung in Palästina/Israel prägte.

Beim Deutschen fällt auf, dass es auch in Verbindung mit den früheren Generationen genannt wird, vor allem mit den Eltern. Allerdings wird es auf verhältnismäßig wenige Großeltern und Vorfahren bezogen, was einerseits dadurch bedingt sein kann, dass diese Familienmitglieder kein Deutsch sprachen, andererseits, dass die Deutschkenntnisse der ‚älteren‘ Generationen im Laufe

des Interviews nicht zur Sprache gekommen sind. Schließlich lag der Fokus des Projekts, in dessen Rahmen die Interviews aufgenommen wurden, auf der „Sprachbewahrung nach der Emigration“ (Betten 1995; 2000) seitens der Sprecher selbst. Zudem konnten die Interviewten relativ ungesteuert auswählen, was sie aus ihrem Leben erzählen (Betten 2013: 151), und offenbar haben sie ihre Erzählung nicht unbedingt darauf fokussiert, wie ihre Familienmitglieder zu den Sprachen ihres Repertoires gekommen sind. Da die meisten Interviewten von ihrem Elternhaus (religiöse Einstellung, Sprachen, Bildung bzw. Bildungsorientiertheit) erzählen, überrascht es nicht, dass es zu den Kategorien ‚Vater‘ und ‚Mutter‘ mehr Codierungen gibt als zu den Großeltern oder den Vorfahren im Allgemeinen.

Die Sprache, die nach Deutsch, Hebräisch und Englisch am häufigsten genannt wird, ist Jiddisch, und zwar sowohl als Teil des Sprachrepertoires der Interviewten als auch ihrer Eltern und z.T. ihrer Großeltern (zum Jiddischen Jacobs 1996; Leonardi im Dr.). Ungarisch kommt als Sprache anderer Familienmitglieder auch häufig vor (Leonardi 2019). Bemerkenswert ist, dass Polnisch – das vor allem in Galizien, also in der Herkunftsregion der meisten Eltern, sehr verbreitet war – verhältnismäßig selten genannt wurde. Das kann dadurch begründet werden, dass die Interviewten nicht als ‚polnische Juden‘ angesehen werden möchten, d.h. sie lehnen es ab, mit dem osteuropäischen Judentum, gegen das die sog. „Jeckes“³ eine gewisse Abneigung empfanden, identifiziert zu werden. Im Gegenteil positionieren sie sich und ihre Familien als zugehörig zum assimilierten, im deutschsprachigen Raum verankerten Judentum.

2.2.2 Erinnernte Sprachen bei ausgewählten Interviewten

Um die Herkunft der Interviewten und ihrer Familien mit den Aussagen zu den jeweiligen Sprachen zu kombinieren, habe ich die Daten zu den Geburtsorten der Eltern als sog. „Variablen“ (Kuckartz/Rädiker: 123–134) verwendet. Durch MAXQDA-Variablen können Bedingungen definiert werden, mit denen bestimmte Fälle ausgewählt und Gruppen gebildet werden. Während sich Abbildung 5 in Abschnitt 2.2.1 auf alle Interviewten des Untersuchungskorpus bezog, wird in der folgenden Abbildung nur eine bestimmte Gruppe betrachtet, bei der davon ausgegangen werden kann, dass zahlreiche Sprachen neben Deutsch genannt werden, und zwar die Sprecher, deren Eltern beide nicht im Erzherzogtum Österreich geboren wurden, sondern aus Galizien, Ungarn, der

3 Der Begriff bezeichnet deutschsprachige jüdische Einwanderer, die überwiegend zwischen Hitlers Machtergreifung 1933 und dem Beginn des 2. Weltkrieges in das damalige Britische Mandatsgebiet Palästina (ab 1948 Israel) emigrierten. Er war mit unterschiedlichen (z.T. negativen) Einstellungen und stets mit Konnotationen der Andersartigkeit verbunden (Lavsky 2017).

Bukowina, Mähren oder Böhmen kamen. In den Spalten wurden dieses Mal nicht die Sprecher selbst, sondern ihre Eltern, Großeltern und Vorfahren (wie in Abbildung 5), zusätzlich noch Onkel, Tanten und der engste Familienkreis im Allgemeinen (damit sind die Eltern und/oder die Geschwister, nicht aber die Großeltern gemeint; mit dieser Kategorie wurden Segmente kodiert, bei denen die entsprechende Aussage nicht eindeutig auf den Vater und/oder die Mutter, den Bruder und/oder die Schwester bezogen werden konnte) berücksichtigt. Dank dieser Tabelle bekommt man einen Überblick dafür, wie oft sich die in den Interviews erwähnten Sprachen auf diese Familienmitglieder beziehen (Abbildung 6):

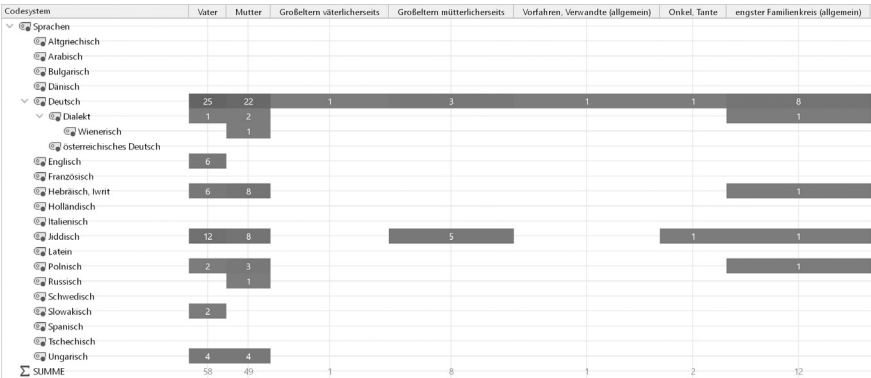


Abb. 6: Sprachen in den Familien der Interviewten mit Eltern aus der ehem. Habsburgermonarchie

Interessanterweise werden in Bezug auf die Großeltern nur fünfmal Jiddisch und viermal Deutsch genannt. Der engste Familienkreis der Interviewten (d.h. ihr Elternhaus) wird hauptsächlich mit Deutsch in Verbindung gebracht (acht Segmente wurden mit „Deutsch“ codiert); jeweils nur einmal erwähnt wurden Hebräisch, Jiddisch und Polnisch, sowie der Wiener Dialekt. Dass Wienerisch sowie auch Jiddisch so selten thematisiert wurden, hängt damit zusammen, dass die Familien der Interviewten in der Regel darauf bedacht waren, ein ‚korrektes‘ bzw. ‚reines‘ Deutsch, ohne dialektale und/oder fremdsprachliche Ausdrücke (vor allem aus dem Jiddischen) zu sprechen (Betten 2000; 2014). Es fällt auf, dass Tschechisch kein einziges Mal von dieser Gruppe erwähnt wurde, obwohl zwei Elternteile aus Böhmen und fünf aus Mähren kamen (s. Abbildung 3). Das kann auf die Rolle, die die deutsche Sprache für große Teile der jüdischen Bevölkerung in diesen beiden Kronländern einnahm, zurückgeführt werden. Zwar lebten dort auch Juden, die tschechisch assimiliert waren, aber in der Regel pflegte die jüdische Bevölkerung eine gewisse Nähe zum deutschsprachigen Kulturraum: „In Böhmen und Mähren sprachen die

Juden Deutsch, gingen in die deutschen Schulen, lasen deutschsprachige Zeitschriften, besuchten die deutschen Theater, lebten also ihr Leben als deutschsprachige Juden“ (Ferron 2022: 70).

2.2.3 Erinnernte Sprachen je nach Geburtsort der Interviewten

Abbildung 7 bezieht sich wieder auf das gesamte Untersuchungskorpus und zeigt, wie oft eine bestimmte Sprache thematisiert wird, je nachdem, wo der oder die Interviewte geboren ist:

	Bukowina	Galizien	Mähren	Österreich	Ungarn
☑ Sprachen					
☑ Altgriechisch				4	
☑ Arabisch				4	
☑ Bulgarisch				1	
☑ Dänisch				1	
☑ Deutsch	1	1	1	32	2
☑ Dialekt		1		17	
☑ Wienerisch			1	12	1
☑ österreichisches Deutsch				5	
☑ Englisch		1	1	27	1
☑ Französisch	1			13	1
☑ Hebräisch, Iwrit	1	1	1	30	1
☑ Holländisch					1
☑ Italienisch				4	
☑ Jiddisch	1		1	25	2
☑ Latein				10	1
☑ Polnisch				4	
☑ Russisch				2	
☑ Schwedisch				2	
☑ Slowakisch					2
☑ Spanisch				4	
☑ Tschechisch			1		
☑ Ungarisch				2	2

Abb. 7: Thematisierung von Sprachen je nach Geburtsland der Interviewten

Die zwei im Königreich Ungarn geborenen Sprecher erwähnen eine Vielzahl an Sprachen, unter denen vor allem Jiddisch, Slowakisch und Ungarisch als Sprachen der Eltern, Großeltern und Vorfahren im Allgemeinen in Frage kommen. Es fällt auf, dass der in der Bukowina geborene Sprecher das Jiddische nur einmal erwähnt, während er sich zu anderen Sprachen, die in seiner Herkunftsregion sicherlich gesprochen wurden (vor allem Rumänisch, aber auch Ruthenisch) nicht äußert. So wird auch Polnisch im Interview mit der in Galizien geborenen Sprecherin nicht erwähnt.

Wie bereits Abbildung 5 zu entnehmen war, wird Jiddisch mehrmals genannt. Um die codierten Segmente parallel abzurufen und eine qualitative Analyse durchzuführen, eignet sich die „interaktive Segmentmatrix“:

[illegible]

Abb. 8: Thematisierung des Jiddischen

Auf das Segment, das dem Interview mit Mosche Rosner entnommen wurde und in Abbildung 8 links erkennbar ist, wird in Abschnitt 3.2 näher eingegangen. An dieser Stelle werden weitere Aussagen zum Jiddischen wiedergegeben, die besonders signifikant sind.⁴

Abraham Kadimah (Beispiel 1), der 1925 in Wien geboren wurde und noch zur Zeit des Interviews (d.h. Anfang der 1990er Jahre, als seine Emigration über 50 Jahre zurücklag) meinte, in Momenten von großer Aufregung dazu zu neigen, Jiddisch zu sprechen, gibt an: „ich habe eine Vermutung, dass die Eltern bis zu meinem 1. Lebensjahr unter sich Jiddisch sprachen und dann erst zum Deutschen übergingen, um mir äh um mir die, wie sagen wir diese/ das Einleben zu erleichtern.“⁴⁵ Marianne Wahrmann (Beispiel 2), die auch in Wien – allerdings schon 1911 – geboren war, erzählt, dass ihre Mutter darauf Wert legte, dass keine jiddischen Wörter benutzt werden sollten: „meine Mutter hat immer geschimpft, weil ich irgendein Wort jüdisch gebraucht hab.“⁴⁶ Ariele Karnon (Beispiel 3), der 1920 ebenfalls in Wien geboren wurde, betont, dass Jiddisch in seinem Elternhaus nicht gesprochen wurde, obwohl es die (Erst)Sprache seines Vaters war, der aus Galizien stammte: „es war zu Hause die Sprache nicht, sondern es war die Sprache meines Vaters bevor er nach Wien kam.“⁴⁷ Die gebürtige Wienerin Tova Billitzer (Beispiel 4) stellt auch entschieden fest, dass in ihrem engsten Familienkreis kein Jiddisch gesprochen

4 In diesem Beitrag habe ich aufgrund des Fokus meiner Untersuchung eine orthographische Transkription gewählt, die eher semantische und narratologische Elemente als paraverbale bzw. prosodische Phänomene berücksichtigt.

5 IS_E_00062, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3CC-70EB-1201-7>> [20.01.2023].

6 IS_E_00134, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C402-E7FB-A901-B>> [20.01.2023].

7 IS- E_00134, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C406-AEAB-B401-D>> [20.01.2023].

wurde; anschließend erweitert sie ihre Reflexionen, in dem sie behauptet, die ‚Wiener Juden‘ haben in der Regel sehr wenig Jiddisch gesprochen: „Bei uns hat man nicht Jiddisch gesprochen. Und eigentlich Jiddisch, es gibt sehr wenig Wiener Juden, die meisten sind von irgendwo gekommen, aus Ungarn aus der Tschechoslowakei, denn das war doch ein Land einmal. Aber die haben auch nicht Jiddisch gesprochen, die Ungarn können kein anständiges Jiddisch.“⁸

Anitta Goldschmidt (Beispiel 5), die 1919 in Brünn geboren wurde, weist auch ausdrücklich darauf hin, dass in ihrer Familie „nie Jiddisch gesprochen“⁹ wurde, genauso wie der im selben Jahr in Budapest geborene Joel Shanan (Beispiel 6): In seiner Familie sei „Hochdeutsch“ und „nicht Jiddisch“¹⁰ gesprochen worden. Jiddisch spielte sowohl in Mähren als auch in Ungarn eine untergeordnete Rolle. In Mähren dominierten die tschechische und die deutsche Sprache: Die Mehrheit der Bevölkerung, vor allem auf dem Land und im Umfeld der Städte, war tschechischsprachig, aber die größeren Zentren wie Brünn und Olmütz waren aufgrund ihres wirtschaftlichen und kulturellen Stellenwerts deutsch geprägt. Die jüdische Bevölkerung bekannte sich in der Regel zur deutschen Kulturnationalität. Als Behörden- und Unterrichtssprachen in Mähren waren Tschechisch und Deutsch gleichberechtigt: Es wurden tschechische, deutsche und gemischtsprachige Bezirke identifiziert, Schulbezirke wurden nach Sprachen getrennt. Anders war die Situation im Königreich Ungarn, in dem eine starken Magyarisierungspolitik betrieben wurde, um die nichtmagyarischen Völker zu assimilieren. Ungarisch wurde als einzige Staatssprache anerkannt. Weitere Sprachen, die im Königreich Ungarn je nach Bevölkerungsgruppe gesprochen wurden, waren Rumänisch, Slowakisch, Serbisch, Ruthenisch, Kroatisch und Slowenisch (Haarmann 2020).

3. Fallstudien

In den folgenden Abschnitten soll auf einige Interviewte eingegangen werden, die sich vergleichsweise häufig zur Sprachsituation ihrer Familie geäußert haben. Unterteilt werden die Passagen je nach Herkunftsland der Eltern.

3.1 Eltern aus Galizien

Die erste Passage wurde einem der insgesamt fünf Interviews entnommen, die mit Ari Rath geführt wurden. Der Sprecher ist 1925 in Wien geboren und wurde als Journalist und Chefredakteur der englischsprachigen Zeitung *Jerusalem Post*

8 ISW-_00005, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42E-AFFC-3301-9>> [20.01.2023].

9 ISW-_00007, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42F-8D5C-3901-5>> [20.01.2023].

10 ISW-_00025, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C439-D4AC-6A01-A>> [20.01.2023].

bekannt. Sowohl seine Eltern als auch die zweite Frau seines Vaters, Rita, kamen aus Galizien und emigrierten während des Ersten Weltkriegs nach Wien. Im folgenden Interviewausschnitt werden die Städte genannt, aus denen seine Eltern und Rita kamen, sowie die Sprachen, die zu ihrem Repertoire gehörten:

(7) Gespräch Anne Betten (AB) mit Ari Rath (AR), Jerusalem, 27.12.1999. ISW- _E_00021,¹¹ 00:16:43–00:17:20; Gesamtlänge 03:42:10

- 001 AR: [...] zu Hause haben wir immer Deutsch gesprochen, also zu Hause in Wien
 002 noch, nicht? Äh die/ die Geheimsprache, die war immer Polnisch, die/ damit die
 003 Kinder es nicht verstehen, denn die beiden Eltern, auch die Rita, die kamen aus
 004 dem österreichischen Galizien, noch im Ersten Weltkrieg [...]
 005 AB: Die Rita konnte auch Polnisch sprechen?
 006 AR: Ja, ja, die konnte auch Polnisch, sie kam aus Sambor, der Vater kam aus Kolomea,
 007 und meine/ unsere eigene Mutter, die neunundzw/ neunzehnneunundzwanzig
 008 in Wien gestorben ist äh kam aus Stryj äh dann hat man aber man hat nicht Jiddisch/
 009 mit der Großmutter, der Mutter unserer Mutter, noch ein bisschen gel/

Aus diesem Auszug geht hervor, dass die Eltern und die zweite Frau des Vaters neben Deutsch noch Polnisch und Jiddisch konnten, es aber – wenn überhaupt – nur unter sich sprachen. Polnisch war „die Geheimsprache“ (Z. 2), die der Vater mit seiner zweiten (und wahrscheinlich auch mit seiner ersten) Frau sprach, damit Ari Rath und sein Bruder sie nicht verstehen konnten. Jiddisch wurde nur mit der Großmutter mütterlicherseits gesprochen (Z. 8f). Als Umgangssprache „zu Hause“ (Z. 1), also in Wien, wurde „immer Deutsch“ (Z. 1) und „nicht Jiddisch“ (Z. 8) verwendet.

Anders wird die Sprachsituation in Herbert Rosenkranz' engsten Familienkreis dargestellt. Der Sprecher wurde 1924 in Wien geboren, seine Mutter stammte aus Ostgalizien (wie Ari Rath's Vater wurde auch sie in Kolomea geboren) und kam bereits vor dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1913 nach Wien. Herbert Rosenkranz' Vater wurde dagegen in Radom (Polen – Russisches Reich) geboren. Im ersten Interviewausschnitt, der diesem Interview entnommen wurde, gibt der Sprecher vor allem über das Sprachrepertoire seiner Mutter Auskunft:

(8) Gespräch Maria Dorninger (MD) und Hannes Scheutz (HS) mit Herbert Rosenkranz (HR), Jerusalem, 03.12.1998. ISW- _E_00023,¹² 00:00:41–00:02:07; Gesamtlänge 02:35:43

- 001 HR: im Haus meiner Eltern war es verpönt, Dialekt zu sprechen. Nach meiner
 002 Einreise hier hat man plötzlich entdeckt, dass ich gut Dialekt kann, zum Beispiel
 003 Nestroy, aber im Haus wurde nicht Dialekt geduldet. Meine Mutter wuchs bis
 004 zum sechsten Lebensjahr mit Jiddisch auf, denn das war die Sprache der Juden,
 005 die die Hälfte der Stadtbevölkerung betrug, in Kolomea. Aber mit sechs Jahren
 006 lernte sie in der Schule Polnisch, nachher Deutsch, und sie war die Vorzugsschülerin.

11 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C438-B62C-5F01-7>> [20.01.2023].

12 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C439-381C-6401-4>> [20.01.2023].

- 007 Und als sie nach Wien kam, hat sie einen Sprachlehrer genommen, um deutsche
 008 äh Dramen zu lesen und mit ihm ins Theater zu gehen.

Die Erstsprache der Mutter war Jiddisch (Z. 3f), da es die Hauptsprache des sozialen Umfelds war, in dem sie aufgewachsen ist (Z. 4f). Anschließend lernte sie noch Polnisch und Deutsch dazu, wobei der Erwerb des Polnischen nur kurz erwähnt und nicht weiter vertieft wird. Der Sprecher geht eher auf die Sprachkompetenzen, die seine Mutter im Deutschen bewies, ein (z.B. die Tatsache, dass sie „die Vorzugsschülerin“ war in Z. 6). Indem Herbert Rosenkranz erzählt, seine Mutter habe schon in der Schule so gut Deutsch gelernt, sie habe anschließend in Wien deutsche Dramen gelesen und sei dort zu deutschsprachigen Theateraufführungen gegangen (Z. 7f), positioniert er sie als zugehörig zum deutschsprachigen Kulturraum und stellt zugleich das Deutsche als Sprache der Kultur dar. Das Deutsche, von dem hier die Rede ist, ist dabei ‚dialektfrei‘, da es in Herbert Rosenkranz’ Elternhaus „verpönt [war], Dialekt zu sprechen“ (Z. 1). Dass Jiddisch eine zweitrangige Rolle in seinem engsten Familienkreis spielte, kommt im nächsten Interviewauszug zum Ausdruck:

- (9) Gespräch Maria Dorninger (MD) und Hannes Scheutz (HS) mit Herbert Rosenkranz (HR), 00:50:24–00:50:47

- 001 HS: Haben Sie in Ihrem Elternhaus Jiddisch gesprochen?
 002 HR: Meine Großmutter konnte nur Jiddisch, meine Großeltern.
 003 HS: Aha. Haben Sie mit Ihren Eltern auch Jiddisch gesprochen?
 004 HR: Nie.
 005 HS: Immer Deutsch?
 006 HR: Ja. Ich habe auch mit der Großmutter nicht Jiddisch gesprochen.
 007 HS: Aber sie mit Ihnen?
 008 HR: Ja.

Die Großeltern konnten nur Jiddisch (Z. 2), d.h. Herbert Rosenkranz’s Eltern konnten auch Jiddisch und verständigten sich in dieser Sprache mit ihren Eltern und wahrscheinlich auch miteinander. An einer anderen Stelle des Interviews erinnert sich der Sprecher sogar daran, dass seine Mutter ihm als Kind jiddische Lieder vorsang. Trotzdem sprach Herbert Rosenkranz nie Jiddisch mit seinen Eltern, sondern nur Deutsch (Z. 3–6), und antwortete auch seiner Großmutter angeblich nur auf Deutsch, obwohl sie Jiddisch mit ihm sprach (Z. 6–8).

3.2 Eltern aus der Bukowina

Mosche Rosner wurde 1902 in der bukowinischen Hauptstadt Czernowitz geboren und emigrierte 1913 mit seinen Eltern nach Wien. Gleich zu Beginn des Interviews schildert der Sprecher diese Emigrationserfahrung und – auf Anfrage der Interviewpartnerin – die Sprachsituation seiner Familie:

(10) Gespräch Kristine Hecker (KH) mit Mosche Rosner (MR), Ramat Chen, 25.06.1990. IS-
-_E_00103,¹³ 00:02:05–00:03:51; Gesamtlänge 01:30:56

- 001 MR: ich bin nicht in in Deutsch-Österreich geborn, ich bin in der Bukowina,
002 das heißt, ein österreichisches Kronland bis neunzehnhundertachtzehn geboren
003 worden, in einem Ort, wo es [...] deutsche Schule, Volksschule gegeben hat,
004 deutsche Mittelschule, deutsche Universität. Und meine Eltern
005 KH: Wie hieß der Ort? [...]
006 MR: Czernowitz.
007 KH: Ah, natürlich.
008 MR: Meine meine Eltern sind im sind im neunzehn Jahre neunzehnhundertdreizehn
009 nach Wien übersiedelt vor dem Ersten Weltkrieg [...]
010 KH: Was habm Sie zu Hause gesprochen in der Familie?
011 MR: In der Familie Deutsch.
012 KH: Ja.
013 MR: Meine Eltern miteinander habm Jiddisch gesprochen, aber zu mir und zu zu meiner
014 Schwester habm sie Deutsch gesprochen.
015 KH: Und Ihre Eltern warn auch aus der Bukowina oder wieder wo anders her?
016 MR: Nein, aus der Bukowina.

Der Interviewte präzisiert sofort, dass sein Herkunftsland bis 1918 Teil von Österreich-Ungarn war (Z. 2) und wiederholt mehrmals das Adjektiv „deutsch“ in Verbindung mit allen Schulen, von der Volksschule bis hin zur Hochschulbildung (Z. 3f), die es dort gab. Die deutschsprachigen Schuleinrichtungen treten somit in den Vordergrund, während die rumänische Sprache vollkommen ausgeblendet wird: Der Sprecher erwähnt nicht, ob Rumänisch als Unterrichtssprache oder als Umgangssprache unter den Schülern verwendet wurde. Dadurch gibt der Sprecher zu verstehen, dass er bereits in einem deutschsprachigen Umfeld aufgewachsen war, und dass auch seine Eltern von der deutschen Sprache und Kultur beeinflusst wurden, noch bevor die Familie nach Wien emigrierte. Mosche Rosners Aussagen bezeugen, dass die Bukowiner Hauptstadt ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der deutschen Sprache geprägt war: Zu der Zeit bildeten die deutschsprachigen Einwohner von Czernowitz die Mehrheit der Stadtbevölkerung, unter anderem weil der Anteil der Juden, die größtenteils deutschsprachig waren (Geschwill 2015), hoch war. In den Jahren 1868–1881 wuchs die Anzahl der jüdischen Zuwanderer in der gesamten Bukowina deutlich an. Viele von ihnen lebten in Czernowitz, das zur Jahrhundertwende die drittgrößte jüdische Gemeinde in der Habsburgermonarchie nach Wien und Lemberg hatte (Röger/Fischer 2017). Deutsch war die am häufigsten verwendete Sprache nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch in den Familien. Auf dem Land wurden dagegen überwiegend Rumänisch und Ruthenisch gesprochen (Hausleitner 2020), wie auch aus einem Interview mit einem anderen aus der Bukowina stammenden

13 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3EA-791B-6601-1>> [20.01.2023].

Sprecher des Israelkorpus (Josef Wenkert), der aber in einem ländlichen Dorf aufgewachsen ist, hervorgeht.¹⁴

Deutsch war aber wohl nicht die Umgangssprache von Mosche Rosners Eltern, da sie zu Hause miteinander Jiddisch sprachen (Z. 13), obwohl sie mit ihren Kindern Deutsch sprachen (Z. 13f). Meines Erachtens könnte auch der Hinweis auf die im Jahre 1913 erfolgte Umsiedlung der Eltern als Positionierung der Familie – und zwar im Sinne ihrer Zugehörigkeit zum ‚Kern‘ des österreichischen Kaiserreichs – interpretiert werden: Die Emigration der Familie erfolgte höchstwahrscheinlich aus sozioökonomischen Gründen, aber indem Mosche Rosner darauf hinweist, seine Eltern seien noch vor dem Ersten Weltkrieg, d.h. als die Bukowina noch ein österreichisches Kronland war, emigriert, deutet er darauf hin, dass er und die Mitglieder seines engsten Familienkreises als ‚wahre Österreicher‘ (wenn nicht aus politischer Sicht, so doch zumindest in ihrer Empfindung) nach Wien kamen.

Mosche Rosners Eltern gehörten also nicht zu den zahlreichen jüdischen Kriegsflüchtlingen, die im Winter 1914/15 aufgrund der Offensive der russischen Armee nach Wien strömten. Der Sprecher und seine Familie kamen schon vorher in die habsburgische Hauptstadt, die als kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Donaumonarchie zahlreiche Zuwanderer vor allem im Zuge der Liberalisierung des Arbeitsmarktes anzog. Diese erfolgte nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 und war der bedeutendste Faktor für den Anstieg der Einwanderungszahlen. Zudem war im Revolutionsjahr 1848 die Zugangsbeschränkung für die jüdische Bevölkerung der Monarchie nach Wien aufgehoben worden, was viele veranlasste, in die Hauptstadt des Kaisertums Österreich zu emigrieren, um dort Arbeit zu suchen. Die zahlenmäßig größte Zuwanderergruppe bildeten Migranten aus Ländern der böhmischen Krone (was vor allem durch Agrarkrisen und einen strukturellen Wandel in der Landwirtschaft bedingt war): Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stellten sie 20-25% der Wiener Bevölkerung dar, wobei etwa ein Viertel aus deutschsprachigen Gebieten und drei Viertel aus tschechischsprachigen Regionen emigrierten. Die zweitgrößte Zuwanderergruppe waren jüdische Migranten, die aus den böhmischen Ländern, Galizien, dem Königreich Ungarn und eben der Bukowina kamen (Luef 2022).

3.3 Eltern aus dem Königreich Ungarn

Der erste hier analysierte Ausschnitt wurde dem Hauptinterview mit Siegfried Stern, der 1910 im Burgenland geboren wurde (als dieses noch zu Ungarn gehörte), entnommen, als es gleich zu Beginn um die Herkunft des Sprechers selbst und seiner Eltern geht:

14 IS_ E_00161, PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C416-A24B-E101-5>> [20.01.2023].

(11) Gespräch Anne Betten (AB) mit Siegfried Stern (SS), Kibbuz Aschdot Ja'akow, 30.06.1990. IS--_E_00125,¹⁵ 00:00:43–00:03:17; Gesamtlänge 01:59:16

- 001 SS: Ich bin zu un/ zu einer unglückseliger Zeit geboren.
 002 Neinezhnhundertvierzehn fing der erste Weltkrieg an, und da war
 003 ich doch schon äh vier Jahre alt und äh da ham mir noch die Schulen
 004 waren überhaupt gesperrt zwei Jahre dort und vier Jahre hab ich
 005 Ungarisch gelernt. Nach die vier Jahre, weil wir waren doch früher,
 006 ham mir zum Ungarn gehört. Dieses äh
 007 AB: Welcher Ort ist das genau gewesen? Ich hab das/
 008 SS: Ds is a/ am Neut/ Neusiedlersee, das hat geheißn Westungarn, und
 009 äh dann äh wie wie die Österreicher a/ einmarschiert sind im Burgenland
 010 äh da musst ich mich wieder um/ umstellen auch in der deutschen Sprache,
 011 und da ham mir Deutsch gelernt. Neunzehnhundertachtundsechzi/ äh
 012 achtzehn
 013 AB: Wie ham denn deine Eltern gesprochen?
 014 SS: Äh zum Teil auch Deutsch, Deutsch, und mein Vater war auch aus der
 015 Tschechoslowakei stammt er
 016 AB: Ach so
 017 SS: Aber meine Mutter, ihr Stammbaum liegt in zweihundertfuffzig bis
 018 dreihundert Jahre zurück, aus dem Burgenland. Früher war doch dort das
 019 die österreich-ungarische Monarchie und äh es wurde deutsch gesprochen.
 020 Mein mein Vater hat äh hat sich mit an jeden verstehen können, auch mit
 021 die Russen, mit die Serben, weil des is äh in der Tschechoslowakei das is eine
 022 slawische Sprache und ich habe ein Großteil meiner Kindheit hab ich
 023 Ungarisch gesprochen.
 024 AB: Ah dann hat der Papa aber als erste Sprache an sich Tschechisch gehabt, ja?
 025 SS: Nein, auch Ungarisch. Ungarisch hat er für/
 026 AB: Auch Ungarisch, ach
 027 SS: Besser. D/ des war nicht Tschechien, sondern Slowakei
 028 AB: Ach so
 029 SS: Und in der Slowakei hat man mehr Ungarisch gesprochen.
 030 AB: Und die Eltern untereinander, ham die dann/
 031 SS: Deutsch gesprochen
 032 AB: Die ham Deutsch gesprochen hm
 033 SS: Ja. [...] Er hat überhaupt äh fünf oder sechs Sprachen gesprochen, mein Vater.

Aus dem ersten Teil der Passage geht hervor, dass Siegfried Sterns Erstsprache Ungarisch war (Z. 2–5). Das begründet der Interviewte damit, dass seine Herkunftsregion damals zum Königreich Ungarn gehörte, und zwar mit einem Satz, in dem nicht das Burgenland als Subjekt vorkommt, sondern ein „wir“, dass sich wahrscheinlich auf seine Familie bezieht: „*wir* waren doch früher, haben *wir* zum Ungarn gehört“ (Z. 5f). An dieser Stelle sei daran erinnert, dass sich die Positionierung der erzählenden Person auch durch das Verwenden bestimmter Personalpronomen zeigt (Imo/Ziegler 2019; Dannerer 2022; zur Wahl der Personalpronomen als Indikator für die Identitätsinszenierung der Israelkorpus-Sprecher Betten 2007b).

15 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FB-BB6B-9601-F>> [20.01.2023].

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Westungarn an die neue Republik Österreich abgetreten, was aus Siegfried Sterns Sicht als Einmarsch – d.h. als militärisches Einrücken, als gewaltsames Besetzen – der österreichischen Truppen erinnert wird. Dadurch, dass das Burgenland Teil der Republik Österreich wurde, musste sich der Sprecher „wieder umstellen in der deutschen Sprache“ (Z. 10), wobei das Adverb „wieder“ eventuell impliziert, dass diese sprachliche Umstellung in gewisser Hinsicht als Last empfunden wurde. Dass die persönlichen, sozialen und sprachlichen Veränderungen, die dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich folgten, mit negativen Emotionen behaftet waren, wurde bereits vorweggenommen, als der Sprecher meinte, er sei „zu einer unglückseligen Zeit geboren“ (Z. 1).

Siegfried Sterns erwähnt, dass sein Vater aus der „Tschechoslowakei“ stammte (Z. 14f), geht aber sofort zur Herkunft seiner Mutter über und betont, dass ihre Familie stark im Burgenland verankert ist, da sie seit mehreren Generationen – „seit 250–300 Jahren“ (Z. 17f) – dort gelebt hat. Der Sprecher fügt hinzu, dass die Region damals zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehörte, wobei er dieses Mal den Fokus nicht auf das Ungarische, sondern auf die deutsche Sprache legt (Z. 19). Die Mutter wird hauptsächlich mit dem deutschsprachigen Raum in Verbindung gebracht, zumal daran erinnert wird, dass sie sich mit ihrem Ehemann auf Deutsch verständigte (Z. 31). Siegfried Sterns Vater wird dagegen als mehrsprachiger Mensch dargestellt, der „fünf oder sechs Sprachen“ (Z. 33) erworben hatte und aufgrund seiner slowakischen Herkunft „jeden verstehen“ (Z. 20) konnte, der Slowakisch oder eine andere westslawische Sprache sprach. Der Interviewte stellt aber klar, dass die Erstsprache seines Vaters Ungarisch war (Z. 25), da „in der Slowakei [...] mehr Ungarisch gesprochen“ (Z. 29) wurde.

Tova Billitzer schildert die Sprachsituation anders, obwohl ihre Eltern auch aus dem Königreich Ungarn kamen:

(12) Gespräch Peter Mauser (PM) und Andrea Luckart (AL) mit Tova Billitzer (TB), Jerusalem, 30.11.1998. ISW-E_00005,¹⁶ 00:03:07–00:03:59; Gesamtlänge 02:22:17

- 001 PM: [...] sind Ihre Eltern gebürtige Wiener, oder kommen die/
 002 TB: Nein. Meine Mutter war aus der Slowakei, ich meine, heute ist das Slowakei,
 003 es hat doch ein paar Änderungen erlebt, und mein Vater ist aus Ungarn, aber
 004 sie haben nur Deutsch gesprochen, Ungarisch nur, wenn sie wollten, dass wir
 005 nicht verstehen.
 006 PM: Ihre Mutter war aus der ungarischsprachigen/
 007 TB: Nein, aus der slowakischsprachigen, aber sehr wenig haben dort Slowakisch
 008 gesprochen, sie haben alle Deutsch gesprochen oder ein bisschen Ungarisch,
 009 denn das hat sich ja dauernd gewechselt, und der Platz war ganz nahe zu
 010 Pressburg, wenn Ihnen das was sagt.

16 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42E-AFFC-3301-9>> [20.01.2023].

Die Mutter kam zwar aus der „Slowakei“ (Z. 2), aber laut Tova Billitzer sei dort „sehr wenig“ Slowakisch und nur „ein bisschen Ungarisch“ (Z. 7f) gesprochen worden; die Mehrheit (die Sprecherin gebraucht den hyperbolischen Ausdruck „alle“ in Z. 8) sprach Deutsch. Die Eltern konnten gut Ungarisch, sie haben es an die Kinder (Tova Billitzer und ihre Schwester) aber nicht weitergegeben, sondern verwendeten es ausschließlich als Geheimsprache (Z. 4f). Ihre Erstsprache war womöglich Jiddisch, was sich als Geheimsprache allerdings nicht gut eignete, da es mit dem Deutschen eng verwandt ist und die Kinder es teilweise verstanden hätten.

Dass Tova Billitzers Perspektive sich von Siegfried Sterns unterscheidet, ist auf zweierlei Faktoren zurückzuführen: Zum einen wurde die Sprecherin in Wien geboren und hatte ihre Kindheit und Jugend in der österreichischen Hauptstadt verbracht, bevor sie 1938 emigrierte; zum anderen wurde sie erst 1924 geboren, als der Zerfall der Habsburgermonarchie einige Jahre zurücklag. D.h. die Interviewte wuchs im deutschsprachigen Raum auf und konnte keine Erinnerungen aus erster Hand an die Zeit des Habsburgerreichs haben. Obwohl die Erinnerungen im engsten Familienkreis wahrscheinlich stark waren, werden diese nicht wiedergegeben: Die Eltern werden als (sprachlich) assimiliert dargestellt, sie haben laut Tova Billitzer „nur Deutsch gesprochen“ (Z. 4).

3.4 Eltern aus Böhmen und Mähren

In diesem Abschnitt werden zwei Auszüge aus dem ersten Interview mit Paul Feiner, der 1919 in Wien geboren wurde, wiedergegeben. Was die Thematisierung der familiären Sprachbiografie betrifft, geht der Sprecher vorwiegend auf die deutsche Sprache seines Vaters ein:

(13) Gespräch Anne Betten (AB) mit Paul Feiner (PF), Haifa, 27.06.1990. IS--_E_00036,¹⁷ 00:13:14–00:13:51; Gesamtlänge 01:56:45

001 AB: Haben Sie anders gesprochen als Ihre Eltern? [...]

002 PF: Mein Vater mein Vater sprach ein ausgezeichnetes Deutsch. Man sagt,
003 dass das Deutsch, das in Mähren gesprochen wurde, da ja die Träger
004 der deutschen Kultur und der deutschen Sprache die Juden waren wie
005 in der Tschechoslowakei. Man sagt, dass das reinste und das
006 akzentloseste Deutsch gewesen sein soll. Mähren und Prag. So hat mir mein
007 Vater erzählt.

Das Deutsch seines Vaters bewertet Paul Feiner als „ausgezeichnet“ (Z. 2). Seine Einschätzung begründet der Sprecher, indem er die Spracheinstellung seines Vaters wiedergibt, und zwar „dass das Deutsch, das in Mähren gesprochen

17 PID= <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3BA-DoCA-DA01-5>> [20.01.2023].

wurde, [...] das reinste und das akzentloseste Deutsch gewesen“ sei (Z. 3–6). Dadurch, dass Paul Feiner die Stadt Prag nennt, wird eine Assoziation mit dem Prager Deutsch – die Form der deutschen Schriftsprache, die in Böhmen und vor allem in dessen Hauptstadt Prag verwendet wurde (Bachmann 2013) – und mit der deutschsprachigen Literatur, die in Prag entstand (u.a. von Franz Kafka, Rainer Maria Rilke, Franz Werfel) hergestellt. Ein expliziter Hinweis auf die deutschsprachige Literatur findet sich in der nächsten Passage:

(14) Gespräch Anne Betten (AB) mit Paul Feiner (PF), 00:18:32–00:19:01

- 001 PF: [...] mein Vater kannte sehr gut Deutsch, mein Vater war ein Verehrer von Karl
 002 Kraus und ich weiß nicht, ob Sie sich dessen bewusst sind, aber in einer der
 003 Enzyklopädien ist Karl Kraus angegeben als „Kenner der deutschen Sprache“.
 004 Man sagt, dass Karl Kraus einer der wenigen ist, die Deutsch besser beherrschen
 005 als viele viele viele andere.

Nachdem der Sprecher noch einmal betont, sein Vater habe „sehr gut Deutsch“ (Z. 1) gesprochen, erzählt er, dass sein Vater Karl Kraus sehr schätzte (Z. 1f). Es ist bedeutend, dass gerade der österreichische Autor böhmischer Herkunft, der ja als einer der einflussreichsten Kritiker der Jahrhundertwende galt und zur wahren moralischen Instanz in der Zwischenkriegszeit wurde, genannt wird. Indem der Sprecher die Bezeichnung wiedergibt, die von Karl Kraus in einer Enzyklopädie (also in einem Werk, das allgemeinen als Anhaltspunkt angesehen wird und maßgebend ist) geboten wird, sowie den Ruf des Autors als „einer der wenigen [...], die Deutsch besser beherrschen als viele, viele andere“ (Z. 4f), wird Paul Feiners Vater nicht nur als Kenner der deutschsprachigen Literatur dargestellt, sondern als Liebhaber der deutschen bzw. österreichischen Literatur, die aus sprachlicher Sicht besonders hochwertig ist.

Zur Herkunft seiner Mutter und zu ihrem Sprachrepertoire äußert sich Paul Feiner kaum bzw. gar nicht. Auch an anderen Stellen des Interviews, die hier aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden können, positioniert der Sprecher seine Familie eindeutig als zugehörig zum deutschsprachigen Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, indem er an die Lebenserfahrungen, die sprachlichen Kompetenzen und die Spracheinstellung seines Vaters erinnert.

4. Fazit

Während die bisherige Forschung zum Israelkorpus vor allem auf das individuelle Sprachrepertoire der Interviewten eingegangen ist, hat sich dieser Beitrag mit ihren familiären Sprachbiografien – vor allem im Sinne einer sprachlichen Rekonstruktion der Erfahrungen, die aus sprachbiografischer Sicht relevant sind – auseinandergesetzt (Tophinke 2002).

Die von der Software MAXQDA unterstützten Funktionen haben sich als nützlich erwiesen, um die Aussagen der Interviewten des Untersuchungskorpus, die für die in Abschnitt 1 geschilderten Fragestellungen besonders relevant sind, auszuwählen, miteinander zu vergleichen und mit bestimmten Codierungen bzw. Kategorien in Verbindung zu bringen. Was die erste Forschungsfrage betrifft (welche Sprachen zum familiären Sprachrepertoire der Interviewten gehören), lässt sich sagen, dass Deutsch, Englisch, Hebräisch und Jiddisch die Sprachen sind, die am häufigsten erwähnt wurden. Weitere Sprachen sind Französisch, Latein, Ungarisch, Spanisch, Arabisch, Italienisch, Altgriechisch, Polnisch, Holländisch, Dänisch, Russisch und Tschechisch. Was die zweite Forschungsfrage angeht (auf welches Familienmitglied sich die Sprachen, die in den Interviews genannt werden, beziehen), haben die Überschneidungen von Codierungen gezeigt, dass die meisten Äußerungen zu Sprache(n) überwiegend den Sprecher bzw. die Sprecherin selbst, in geringerem Maße ihre Eltern, seltener ihre Großeltern, Onkel und Tanten, noch seltener die Vorfahren im Allgemeinen betreffen. Dank einer qualitativen Analyse können die familiären Sprachrepertoires der Interviewten, aus deren Interviews in Abschnitt 3 zitiert wurde, wie folgt in Tabelle 1 zusammengefasst werden:

	Eltern aus Galizien		Eltern aus der Bukovina	Eltern aus dem Königreich Ungarn		Eltern aus Böhmen/Mähren
	Ari Rath	Herbert Rosenkranz	Mosche Rosner	Siegfried Stern	Tova Billitzer	Paul Feiner
Sprecher/ Sprecherin	Deutsch, Jiddisch, Hebräisch, Englisch, Latein, Altgriechisch	Deutsch, Jiddisch, Hebräisch, Englisch, Latein, Altgriechisch, Französisch, Russisch	Deutsch, Hebräisch, Jiddisch, Englisch	Ungarisch, Deutsch, Hebräisch, Jiddisch, Englisch	Deutsch, Hebräisch, Englisch, Ungarisch, Französisch, Spanisch	Deutsch, Hebräisch, Englisch, Latein, Altgriechisch, Schwedisch
Vater	Deutsch, Jiddisch, Polnisch, Hebräisch, Englisch	Deutsch, Jiddisch, Polnisch (?), Hebräisch (?)	Jiddisch, Deutsch, Hebräisch (?)	Ungarisch, Slowakisch, Deutsch, Jiddisch (?)	Deutsch, Ungarisch, Hebräisch	Deutsch, Jiddisch (?)
Mutter	Deutsch, Jiddisch, Polnisch, Hebräisch, Englisch	Jiddisch, Polnisch, Deutsch, Russisch	Jiddisch, Deutsch	Ungarisch, Deutsch, Jiddisch (?)	Deutsch, Ungarisch	Deutsch
Großeltern	Jiddisch, Polnisch, Deutsch	Jiddisch, Polnisch (?), Deutsch (?)	Jiddisch, Deutsch (?), Rumänisch (?)	Ungarisch (?)	Deutsch (?), Ungarisch (?)	Deutsch (?)

Tabelle 1: Sprachrepertoire der zitierten Interviewten und deren Familienmitglieder

In Bezug auf die dritte Forschungsfrage (inwiefern die erinnerten Sprachen dazu dienen, das Zugehörigkeitsgefühl der Interviewten und ihrer Familie auszudrücken) hat die qualitative Analyse auch gezeigt, dass bestimmte Sprachen explizit genannt, andere nur angedeutet, weitere verschwiegen werden. Was letzteren Fall betrifft, haben sich die Äußerungen zum Jiddischen als besonders interessant erwiesen. Die meisten Sprecher haben gemeint, in ihrem Elternhaus wurde kein Jiddisch, sondern „Hochdeutsch“ (Beispiel 6) gesprochen, obwohl die Eltern aus Gebieten kamen, in denen Jiddisch die Umgangssprache der Juden war. Ein bedeutsames Beispiel ist Herbert Rosenkranz (8 und 9), dessen Eltern zumindest ihre Kindheit in Galizien verbracht hatten (der Vater kam bereits alleine, ohne seine Eltern, nach Wien; die Mutter emigrierte als

Jugendliche mit ihren Eltern), mit ihren Kindern in Wien aber ausschließlich Deutsch sprachen. Die Tatsache, dass im Elternhaus kein Jiddisch gesprochen wurde bzw. gesprochen werden sollte, verbindet auch Tova Billitzer (Beispiel 4 und 12) und Joel Shanan (6), deren Eltern aus dem Königreich Ungarn stammten, mit Marianne Wahrmann (2) und Anitta Goldschmidt (5), die mindestens ein Elternteil aus den Ländern der Böhmisches Krone hatten. Ihre im Beitrag wiedergegebenen Aussagen bestätigen Ergebnisse von Untersuchungen, die bereits zu den Interviewten vor allem deutscher Herkunft des IS-Korpus vorliegen (Betten 2000; Leonardi im Dr.) und bestätigen Brigitta Buschs Überlegungen zu Machtverhältnissen und Sprachideologien, die in Abschnitt 1 erläutert wurden: Viele Sprecher weisen die Frage, ob im Elternhaus Jiddisch gesprochen wurde, von sich, weil es gegen die dominante Sprachideologie des guten, ‚reinen Deutsch‘ – wobei damit ein ‚Hochdeutsch‘, das mit keinen dialektalen und jiddischsprachigen Ausdrücken gemischt wird, gemeint ist – verstößt. Aus diesem Grund wird Jiddisch in vielen familiären Sprachbiografien oft verschwiegen. Abraham Kadimah (1) und Herbert Rosenkranz (8 und 9) erzählen zwar, in ihren Familien sei Jiddisch gesprochen worden, sie fügen aber auch hinzu, dass die Kommunikation in dieser Sprache höchstens nur zwischen den Eltern unter sich und mit den Großeltern erfolgte. Die meisten Elternteile der Interviewten sprachen Deutsch mit ihren Kindern, obwohl das nicht ihre Erstsprache war, um ihnen „das Einleben zu erleichtern“, wie Abraham Kadimah (1) beschrieb. Diese Entscheidung hat aber nicht nur mit Assimilation zu tun, sondern ist auch durch Sprachideologien und Machtverhältnisse bedingt: Einerseits sollte das ‚reine Deutsch‘, das die Interviewten als Kinder lernten, durch keine anderen sprachlichen Einflüsse ‚kontaminiert‘ werden; andererseits war Deutsch die dominantere Sprache, die all die anderen in den Hintergrund drängte, was wiederum die sozialen und politischen Machtverhältnisse in Cisleithanien widerspiegelt.

Auffallend ist, dass Polnisch sehr selten erwähnt wurde, obwohl 23 (die meisten) Elternteile aus Galizien kamen, wie Abbildung 3 gezeigt hat. Interessant ist auch zu erwähnen, welche Sprachen kein einziges Mal genannt wurden, obwohl sie in den Herkunftsländern der Eltern gesprochen wurden. In der Bukowina, in der immerhin sieben Elternteile geboren wurden, wurde Rumänisch und Ruthenisch gesprochen, was aus dem Interview mit Mosche Rosner (10) allerdings nicht hervorgeht. Diese Sprachen wurden wahrscheinlich deshalb verschwiegen, weil ihr Status anderen Sprachen gegenüber – insbesondere dem Deutschen – geringer war, was erneut von ungleichen Machtverhältnissen zwischen sozialen Gruppen und den von ihnen gesprochenen Sprachen zeugt. Dadurch, dass in diesen Gebieten unterschiedliche ethnische und soziale Gruppen mit- bzw. nebeneinander lebten, war der Alltag der Familien im Allgemeinen durch unterschiedliche Sprachen, die (wenigstens) funktional

verwendet wurden, geprägt. Spezifisch für jüdische Familien war die (eventuelle) Beherrschung des Hebräischen, das überwiegend im schriftlichen Bereich als Sprache der Religion benutzt wurde, und des Jiddischen. Dass Jiddisch als Symbol für Armut und Ausgrenzung galt, ist auf die Stellung bzw. die Isolation der Juden innerhalb der Gesellschaft zurückzuführen.

Literatur

- Bachmann, Armin (2013): *Das gesprochene Prager Deutsch in seiner letzten Phase*. Brno: Tribun Verlag. <<https://d-nb.info/1105034720/34>> [20.01.2013].
- Bamberg, Michael (2022): Positioning the subject. – In: Bosančić, Saša/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena/Spies, Tina/ Traue, Boris (Hgg.), *Following the subject. Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 25–41.
- Betten, Anne (2000): „Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur“. – In: Betten, Anne/Du-nour, Miryam (Hgg.), *Sprachbewahrung nach der Emigration - Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Analysen und Dokumente (Phonai 45)*, vol. 2. Tübingen: Niemeyer, 157–181.
- Betten, Anne (2007a): *Die Kontakt- und Brückenfunktion der Sprache. Studien zur Bedeutung der Sprache für die Beziehung von Emigranten zu ihren Herkunftsländern*. Mumbai: Dept. of German. <https://www.academia.edu/35001939/Die_Kontakt_und_Brueckenfunktion_der_Sprache_Studien_zur_Bedeutung_der_Sprache_fuer_die_Beziehung_von_Emigranten_zu_ihren_Herkunftslaendern_pdf> [20.01.2023].
- Betten, Anne (2007b): Zwischen Individualisierung und Generalisierung: Zur Konstruktion der Person in autobiografischen Emigranteninterviews. – In: Behr, Irmtraud/Larrory, Anne/Samson, Gunhild (Hgg.), *Der Ausdruck der Person im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg, 173–186.
- Betten, Anne (2012): Biographie linguistique et identité. Le rapport au pays d'origine chez les émigrés germanophones en Israël (première et deuxième génération). – In: Mondot, Jean/Pelletier, Nicole/Sardin, Pascale (Hgg.), *Exil et émigration avant et après 1945. Remise en cause du lien identitaire (Crises du xxe siècle)*. Bordeaux: Presses universitaires de Bordeaux, 185–217.
- Betten, Anne (2013): Sprachbiographien deutscher Emigranten. Die „Jeckes“ in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität. – In: Deppermann, Arnulf (Hg.), *Das Deutsch der Migranten*. Berlin: de Gruyter, 145–191.
- Betten, Anne (2014): Die deutsche Sprache bei der 1. und 2. Generation deutschsprachiger Emigranten in Israel. – In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten* 3, 1–12.
- Betten, Anne (Hg.) (1995): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil I: Transkripte und Tondokumente*. Tübingen: Niemeyer.
- Betten, Anne/Du-nour, Miryam (Hg.) (2000): *Sprachbewahrung nach der Emigration - Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Analysen und Dokumente (Phonai 45)*, vol. 2. Tübingen: Niemeyer.
- Busch, Brigitta (2013): *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.
- Busch, Brigitta (2015): Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language. – In: *Applied Linguistics*, 1–20.
- Dannerer, Monika (2022): “You need to have a feel for it”: The role of pronouns and particles within practices of positioning in norm conflict situations. – In: *Journal of Pragmatics* 201, 76–88.

- Du-nour, Miryam (2000): Sprachbewahrung und Sprachwandel unter den deutschsprachigen Palästina-Emigranten der 30er Jahre. (Anhang: Modernes Hebräisch – die vorherrschende Sprache innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Palästina). – In: Betten Anne/Dies. (Hgg.), *Sprachbewahrung nach der Emigration - Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Teil II: Analysen und Dokumente (Phonai 45)*, Vol. 2. Tübingen: Niemeyer, 182–216.
- Ferron, Isabella (2022): Kulturräume im Israelkorpus am Beispiel zweier Interviewpartner aus der ehemaligen Tschechoslowakei. – In: Leonardi, Simona/Costa, Marcella/Koesters Gensini, Sabine E./Schettino, Valentina (Hgg.), *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 63–89.
- Geschwill, Tatjana (2015): *Sprache und Identität im Bukowiner Judentum. Eine sprachbiographische Analyse*. Heidelberg: Winter.
- Gumperz, John Joseph (1964): Linguistic and Social Interaction in Two Communities. – In: *American Anthropologist* 66 (6/2), 137–153.
- Haarmann, Daniela (2020): Das Königreich Ungarn. Ein vielsprachiges Reich. – In: Haarmann, Daniela/Petrovsky, Konrad (Hgg.), *Language and Society in 18th Century South Eastern Europe/Sprache und Gesellschaft in Südosteuropa im 18. Jahrhundert*. Yearbook of the Society for 18th Century Studies on South Eastern Europe 3, 42–65.
- Hausleitner, Mariana (2020): *Von der Kooperation zur Konfrontation. Die Veränderungen in den Beziehungen zwischen Juden und Deutschen in der Bukowina 1910–1940*. <<https://www.osmikon.de/themendossiers/shared-histories/juden-und-deutsche-in-der-bukowina-1910-1940>> [09.02.2023].
- Imo, Wolfgang/Ziegler, Evelyn (2019): Situierete Konstruktionen: das Indefinitpronomen man im Kontext der Aushandlung von Einstellungen zu migrationsbedingter Mehrsprachigkeit. – In: De Knop, Sabine/Erfurt, Jürgen (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* [OBST]. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 75–104.
- Jacobs, Neil Gordon (1996): On the Investigation of 1920s Vienna Jewish Speech: Ideology and Linguistics. – In: *American Journal of Germanic Linguistics & Literatures* 8(2), 177–217.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2019): *Analyzing Qualitative Data with MAXQDA: Text, Audio, and Video*. Cham: Springer.
- Lavsky, Hagit (2017): *The Creation of the German-Jewish Diaspora: Interwar German-Jewish Immigration to Palestine, the USA, and England*. Berlin u.a. <<https://doi.org/10.1515/9783110501650-002>> [20.01.2023].
- Leonardi, Simona (2019): Metaphern in der Migration. Analyse narrativer Interviews mit deutschsprachigen Emigrant_innen aus dem nationalsozialistischen Machtbereich. – In Radhika Natarajan (Hg.), *Sprache, Flucht, Migration Kritische, historische und pädagogische Annäherungen*. Wiesbaden: Springer VS, 75–94.
- Leonardi, Simona (im Dr.): *Lingua sotterranea, lingua di famiglia, lingua segreta: lo jiddisch e migrazioni dall'Europa orientale in Germania nelle testimonianze dell'Israelkorpus* [Untergroundsprache, Familiensprache, Geheimsprache: Jiddisch und Migrationen aus Osteuropa nach Deutschland in den Zeugnissen des Israelkorpus]. – In: Ascarelli, Roberta/De Villa, Massimiliano (Hgg.), *La Mitteleuropa ebraica*. Milano: Mimesis.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): *Rekonstruktion narrativer Identitäten. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS.
- Luef, Evelyne (2022): *Migration und Stadtwachstum*. <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Migration&oldid=843865>> [09.02.2023].

- Luppi, Rita/Thüne, Eva-Maria (2022): *Lingua, identità e memoria. Il lavoro con biografie linguistiche nella didattica universitaria. Un'introduzione. [Identität und Gedächtnis. Die Arbeit mit Sprachbiographien in der Hochschullehre. Eine Einführung.]* – In: Luppi, Rita/Thüne, Eva-Maria (Hgg.), *Biografie linguistiche. Esempi di linguistica applicata*. Bologna: Centro di Studi Linguistico-Culturali, 1–14.
- Rädiker, Stefan/Kuckartz, Udo (2020): *Analyzing Open-Ended Survey Questions with MAXQDA. Step-by-step*. Berlin: MAXQDA Press.
- Röger, Maren/Fisher, Gaëlle (2017): Bukowina. – In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* <ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32554> [09.02.2023].
- Tophinke, Doris (2002): Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht. – In: *VALS-ASLA*, 76, 1–14.
- Wolf, Michaela (2012): *Die vielsprachige Seele Kakaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*. Wien: Böhlau.

Korpora

IS = Emigrantendeutsch in Israel, DGD, Leibniz-Institut für deutsche Sprache; PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3A7-393A-8A01-3>>

ISW = Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem, DGD, Leibniz-Institut für deutsche Sprache; PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42A-423C-2401-D>>

